

museums magazin

3.2018

2 € ISSN 1433-349X

www.museumsmagazin.com

Angst

EINE DEUTSCHE GEFÜHLSLAGE?

Neue Ausstellung
im Haus der Geschichte in Bonn

Starterlaubnis

Erste Pilotinnen bei der Lufthansa
vor 30 Jahren



Stiftung
Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

intro

Terroranschläge und die Flüchtlingskrise, aber auch die Sorge vor einem digitalen Überwachungsstaat lassen viele Menschen in Deutschland heute nachts unruhig schlafen. Die scheinbar übermächtigen Phänomene der Globalisierung und Digitalisierung sind eingebrochen in die alltäglichen Lebenswelten der Deutschen, scheinen Sicherheit und Wohlstand zu bedrohen.

Ebenso diffus erschienen den Zeitgenossen der 1980er Jahre die militärischen und ökologischen Bedrohungen ihrer Zeit – die Angst vor einem Atomkrieg, die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl und das befürchtete „Waldsterben“ riefen große Sorgen und Proteste hervor.

Unsere neue Wechselausstellung „Angst. Eine deutsche Gefühlslage?“ im Haus der Geschichte in Bonn geht ab dem 10. Oktober 2018 diesen kollektiven Ängsten auf den Grund. Sie sucht nach den Ursachen, erinnert an „Angstwellen“ der vergangenen Jahrzehnte im geteilten und wiedervereinigten Deutschland und zeigt auch, wie sie wieder abebbten. Zuwanderung, atomare Bedrohung und Überwachung sind dabei nur einige Themen, die bei den Deutschen „Angst“ auslösen – in Vergangenheit und Gegenwart.

Besonders gefreut haben wir uns über einen spontanen Besuch von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und seiner Gattin Elke Budenbender in unserer Ausstellung „Die 68er“ im Museum in der Kulturbrauerei in Berlin. Ludwig Binders eindrucksvolle Fotografien aus den Jahren der Studentenrevolte und aktuelle Porträts der damaligen Akteure von Jim Rakete laden hier noch bis Oktober zu einem Besuch ein.

„Deutsche Mythen seit 1945“ warten bis Mitte Oktober im Haus der Geschichte in Bonn darauf, entschlüsselt zu werden; im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig erkennen Sie in der Ausstellung „Alles nach Plan? Formgestaltung in der DDR“ zahlreiche Produkte des täglichen Lebens in der DDR wieder und erfahren, wie sie entworfen und produziert wurden.

Ob in Bonn, Leipzig oder Berlin – wir freuen uns auf Sie!

Dr. Hans Walter Hütter
Präsident und Professor



Rundgang durch die Ausstellung „Die 68er – Fotografien von Ludwig Binder und Jim Rakete“ am 4. Juli 2018 im Museum in der Kulturbrauerei in Berlin: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (re.) und Hans Walter Hütter, Präsident der Stiftung Haus der Geschichte (li.)

„Grüner Wald“: Im August 1985 malte der Künstler Eberhard Göschel mit Familie und Bekannten 30 abgestorbene Bäume in einem Wald bei Fürstenauf/Sachsen türkis-grün an, um auf das Thema „Waldsterben“ aufmerksam zu machen. Das Ministerium für Staatssicherheit ermittelte und die „Plastik“ wurde von Mitarbeitern des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebs verbrannt. Göschel wurde die Rechnung zugeschickt.



inhalt

6

Angst. Eine deutsche Gefühlslage?



imfokus

- 6 Angst. Eine deutsche Gefühlslage?
Neue Ausstellung im Haus der Geschichte in Bonn
- 12 Drohender Atomkrieg
„Mein Lebensgefühl besteht ausschließlich aus Angst“
- 16 Das Geschäft mit der Angst
Waffen als Sicherheitsgarantie?
- 18 „Angst habe ich nicht“
GSG-9-Kommandeur Jerome Fuchs über Furchtlosigkeit

inbonn

- 20 Keine europäische Angelegenheit
„Relikte des Kalten Krieges“ im Haus der Geschichte
- 22 Weltmeister im Fußball
und im Umweltschutz
Museumsmeilenfest in Bonn
- 24 Tür zum Paradies?
Objekte erzählen Fluchtgeschichten



inleipzig

- 26 Spiegel des vergangenen Jahres
„Rückblende 2017“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

inberlin

- 28 Die Tote im Wannsee
Deutschlandpremiere des 68er-Krimis im Museum
in der Kulturbrauerei

imbesonderen

- 36 Starterlaubnis
Erste Pilotinnen bei der Lufthansa

32 inkürze

38 inzukunft/impressum

39 imbilde

inaussicht

inbonn



Deutsche Mythen seit 1945

Haus der Geschichte, Bonn
16.3. – 14.10.2018



Angst

Eine deutsche Gefühlslage?
9.10.2018, 19:30 Uhr, Ausstellungseröffnung
für geladene Gäste
Haus der Geschichte, Bonn
10.10.2018 – Mai 2019

Hüter der Ordnung

Die Innenministerien in Bonn und Ost-Berlin
nach dem Nationalsozialismus
Buchvorstellung und Podiumsgespräch
Haus der Geschichte, Bonn
13.9.2018, 19:30 Uhr, Saal, Eintritt frei

Ankommen in Deutsch- land gestern und heute

Migration aus persönlicher und
journalistischer Perspektive
Podiumsdiskussion in Kooperation mit der
Historischen Kommission der ARD, dem
Hans-Bredow-Institut und WDR 5
Haus der Geschichte, Bonn
18.9.2018, 19:00 Uhr, Saal, Eintritt frei

Käpt'n Book Lesefest

Familienfest in Kooperation mit dem
Kulturamt der Stadt Bonn
Haus der Geschichte, Bonn
3.10.2018, 11–18 Uhr, Eintritt frei

inleipzig



Alles nach Plan?

Formgestaltung in der DDR
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
22.2. – 14.10.2018



Geöffnet trotz Umbau!

5.11.2018, Eröffnung der neuen
Dauerausstellung
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
Di–Fr 9–18 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr, Eintritt frei

Legenden – Dean Reed

Filmvorführung und Gespräch
mit der Regisseurin Heike Sittner
In Kooperation mit dem Mitteldeutschen
Rundfunk
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
18.9.2018, 19:00 Uhr, Eintritt frei

Klaus Renft Combo

50 Jahre RENFT akustisch
Konzert
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
12.10.2018, 19:00 Uhr, Eintritt frei

Theodor-Litt-Symposium

1918 – 2018: Demokratie und Bildung –
Anspruch und Wirklichkeit
Veranstalter: Deutsche Gesellschaft e. V.
Anmeldung unter heike.tuchscheerer@
deutsche-gesellschaft-ev.de oder
Telefon 030-88 41 22 54
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
18./19.10.2018, 19:00 Uhr, Eintritt frei

inberlin



Tränenpalast

Ort der deutschen Teilung
Tränenpalast, Berlin
Di–Fr 9–19 Uhr, Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr



Die 68er

Fotografien von Ludwig Binder und Jim Rakete
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
Verlängert bis zum 20.1.2019

1968 in Deutschland. Schauplätze der Revolte

Buchvorstellung
Bildvortrag und Gespräch mit Ingo Juchler
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
18.9.2018, 19:00 Uhr, Eintritt frei

Museumsfest

Spirou in Berlin – Comiclesung mit Flix
Post von drüben – Kinderbegleitung mit
Westpaket
Begleitungen durch den Tränenpalast und
Bahnhof Friedrichstraße
Tränenpalast, Berlin
3.10.2018, 9–19 Uhr, Eintritt frei

1968 in Ost-Berlin und Leipzig

Zeitzeuginnen-Gespräch mit Franziska
Groszer (Berlin) und Karin Wieckhorst
(Leipzig) zur Ost-Perspektive auf die 1968er
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
10.10.2018, 19:00 Uhr, Eintritt frei



Veranstaltungen in Bonn:
www.hdg.de/bonn/veranstaltungen



Veranstaltungen in Leipzig:
www.hdg.de/leipzig/veranstaltungen



Veranstaltungen in Berlin:
www.hdg.de/museum-in-der-kulturbrauerei/veranstaltungen

Neue Ausstellung im Haus der Geschichte in Bonn

ANGST

Eine deutsche Gefühlslage?

von Judith Kruse

Angst ist ein urmenschliches Gefühl. Tief verankert in unserem genetischen Bauplan warnt es uns, wenn Gefahr droht. Doch die Veranlagung, Angst zu empfinden, ist bei jedem verschieden. Neben individuellen Ängsten, wie zum Beispiel Spinnen- oder Höhenangst, gibt es Ängste, die eine Gesellschaft betreffen. Kollektive Ängste sind Ängste vor Dingen, die nicht uns als Einzelne bedrohen und die wir auch nicht allein überwinden können – etwa Angst vor Terrorismus oder Angst vor Altersarmut.

Wider die „Totalerfassung“:
Fotografie von Gerhard Vormwald,
1983



Flüchtlinge in Slowenien
auf der sogenannten
Balkanroute, 2015

Motivwagen des Künstlers
Jacques Tilly beim Düsseldorfer
Rosenmontagszug 2016:
Bundeskanzlerin Angela Merkel
in der „Flüchtlingswelle“



Diesem Phänomen geht die neue Ausstellung „Angst. Eine deutsche Gefühlslage?“ vom 10. Oktober 2018 bis Mai 2019 im Haus der Geschichte in Bonn nach. Sie beleuchtet anhand von vier Themen, woran sich in den vergangenen Jahrzehnten kollektive Ängste in Deutschland entzündet und wie sie sich geäußert haben. Die Ausstellung zeigt, dass bestimmte Ereignisse diese Ängste hervortreten ließen, heftige Reaktionen folgten, um dann wieder aus der aktuellen Wahrnehmung zu verschwinden.

Angst vor Zuwanderung

Die Aufnahme von über einer Million Flüchtlingen 2015/16 entfachte in Deutschland leidenschaftliche und gegensätzliche Reaktionen. Einer starken „Willkommenskultur“ stand eine steigende Abwehrhaltung eines Teils der Bevölkerung gegenüber. Die große Zahl der Flüchtlinge löste in Verbindung mit zunehmenden Problemen – etwa bei der Registrierung oder Unterbringung – Ängste vor einer Überforderung von Bürgern und einem Kontrollverlust des Staates aus. Populistische Bewegungen und rechtsextreme Parteien griffen die diffusen Angstgefühle auf und stilisierten sich zum Sprachrohr verunsicherter Bevölkerungsteile. Die „Kölner Silvesternacht“ 2015/16 bedeutete vor diesem Hintergrund einen Einschnitt nicht nur in der medialen Berichterstattung.

Rückblick: 1992. „Angst hat die Deutschen gepackt“, konstatierte der *Spiegel* im April des Jahres, „Angst vor den Fremden, Angst um den Arbeitsplatz.“ Damals erlebte Deutschland schon einmal eine massive Steigerung der Flüchtlingszahlen – vor allem durch Bürgerkriegsflüchtlinge aus Ex-Jugoslawien –, und diese rief in vielerlei Hinsicht vergleichbare Reaktionen hervor. Inwieweit können Medien zur Befuerung von Angst beitragen?



Demonstration gegen den
NATO-Doppelbeschluss
in Bonn, 1981

Dieser Frage geht die Ausstellung auch beim Vergleich mit den 1990er Jahren nach. Es entstanden Bedrohungsvisionen einer „Überflutung“ des Landes, die durch politische und publizistische Debatten in der Diskussion um die Reform des Asylrechts verstärkt und angeheizt wurden. Schlagworte wie „Das Boot ist voll“ oder „Ausländerstopp“ hielten die Angst hoch und trugen zu einer Verschärfung des kritischen Meinungsklimas bei.

Angst vor Atomkrieg

„Ich habe Angst vor Ihrer Politik“, gestand ein 17-jähriger Schüler Bundeskanzler Helmut Schmidt auf dem Evangelischen Kirchentag 1981 in Hamburg. Auslöser für diese Äußerung waren Pläne über die Stationierung weiterer US-amerikanischer Atomwaffen in der Bundesrepublik. Der NATO-Doppelbeschluss entfesselte Anfang der 1980er Jahre ebenso wie gut 20 Jahre zuvor (1957/58) die Diskussion über die Ausstattung der Bundeswehr mit nuklearen Trägersystemen Ängste vor einem in Deutschland ausgetragenen Atomkrieg. Zu beiden Zeiten mobilisierte die Angst vor der nuklearen Bedrohung die Öffentlichkeit und löste eine bundesweite Protestwelle aus. Ein wesentlicher Unterschied bestand in der Artikulation dieser Angst. Während der öffentliche Ausdruck von Emotionen in den 1950er Jahren „verpönt“ war und die Opposition gegen die nukleare Bewaffnung der Bundeswehr bewusst rational und sachlich formuliert wurde, waren öffentliche Angstbekundungen in den 1980er Jahren zentrale Eigenschaft der Proteste. Das Zeigen von Emotionen, so die Historikerin Susanne Schregel, avancierte zu Beginn des Jahrzehnts zu einem Qualitätsmerkmal politischen Engagements. Angst wurde als positives Gefühl gewertet, das wachsam macht. In den USA kam in dieser Zeit die Zuschreibung einer „German Angst“ auf. „Ich habe niemals ein Land gesehen, in welchem das Wort Angst mit

„Ich habe Angst
vor Ihrer Politik.“

Schüler zu Bundeskanzler Helmut Schmidt
auf dem Evangelischen Kirchentag 1981
in Hamburg



Angst vor Umweltzerstörung und Waldsterben treibt Demonstranten in München 1984 auf die Straße.

solch einer Freude diskutiert wird“, zitierte die US-amerikanische Tageszeitung *Boston Globe* 1982 einen westlichen Diplomaten. Nicht nur das Ausland, auch Journalisten und Wissenschaftler in der Bundesrepublik beschäftigten sich Anfang der 1980er Jahre mit einer „Angstwelle“, die auf verschiedenen Ebenen wahrgenommen wurde.

Angst vor Umweltzerstörung

„Fast jede Woche ein Bericht über den sterbenden Wald, jede Woche derselbe Frust, jede Woche die wahnsinnige Angst – lohnt es sich da noch, Kinder in die Welt zu setzen?“, schrieb ein *Stern*-Leser im Januar 1985, im Zenit der Waldsterbendebatte. Die „Angst um den Wald“ versetzte in der ersten Hälfte der 1980er Jahre die Öffentlichkeit in Panik. Medien überboten sich mit Schreckensszenarien, Bilder von abgestorbenen kahlen Bäumen setzten sich in den Köpfen der Menschen fest – dann flaute die Erregung ab. Bis heute streiten Experten darüber, ob die Angst um den Wald nur Hysterie war oder ob der Wald ohne die ergriffenen Maßnahmen tatsächlich verhängnisvolle Schäden erlitten hätte.

In der DDR gab es das „Waldsterben“ offiziell nicht. Wer das Gegenteil behauptete, musste damit rechnen, wegen staatsfeindlicher Hetze verfolgt zu werden – wie das Beispiel des Dresdner Künstlers Eberhard Göschel zeigt. Durch das Anmalen von 30 abgestorbenen Bäumen in einem Wald bei Fürstenau im Erzgebirge wollte er 1985 auf das Waldsterben auch in der DDR aufmerksam machen. Schnell nahm das Ministerium für Staatssicherheit Ermittlungen auf und sorgte dafür, dass die Bäume abgebrannt wurden und Göschel die Rechnung dafür zahlen musste.

Eine andere Qualität von Angst stellte die Reaktion auf die Folgen des Reaktorunglücks in Tschernobyl 1986 dar. Hier bestätigten sich, wie es der

Ist die Milch verstrahlt? Viele Menschen verzichteten nach der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl aus Angst vor den Gefahren der Radioaktivität im Jahr 1986 auf Frischmilch. Hersteller werben mit behördlicher Kontrolle.



Plakat einer Bürgerinitiative gegen die geplante Volkszählung, 1983

Historiker Andreas Wirsching formuliert, „alle latent vorhandenen und offen artikulierten Ängste vor der Kernenergie“. Das insbesondere von Bundesregierung und Behörden verursachte Informationschaos steigerte die Angst vor der Bedrohung durch die heranziehende Nuklearwolke erheblich. Das Wechselspiel aus Alarmmeldungen und Entwarnungen löste große Verunsicherung aus.

Angst vor Überwachung

„Die Volkszählung ist ein weiterer Mosaikstein auf dem Weg in die total überwachte Gesellschaft“, warnte ein Mitglied einer Hamburger Boykottinitiative gegen die Volkszählung 1987. Die Angst vor dem „gläsernen Menschen“ entfachte in den 1980er Jahren einen Sturm der Entrüstung. Pläne für die computergestützte Erfassung persönlicher Daten weckten Ängste vor einem „Ausspähen“ der Privatsphäre und einem „Orwell’schen Überwachungsstaat“. Die Ausstellung veranschaulicht, wie sich als Folge das Recht auf informationelle Selbstbestimmung etablierte und wie die Angst vor Datensammlungen erneut im Rahmen der Aktivitäten des Straßenpanorama-Dienstes Google Street View 2010 hochkochte.

Der Rückblick auf vergangene Jahrzehnte macht deutlich, dass viele Ängste in ihrem jeweiligen politisch-historischen Kontext nachvollziehbar sind, sich diese Rahmenbedingungen aber verändern können. Im Nachhinein erwiesen sich artikuliert Ängste nicht selten als übertrieben. Angst ist kein Spezifikum der Deutschen. Es sei aber festzustellen, so der Historiker Frank Biess, dass Angstkonjunkturen in Deutschland eine größere emotionale Intensität haben und die Gründe hierfür sicherlich auch in den Erfahrungen von Krieg, Diktatur und Holocaust zu suchen sind.

Eine aufwendige Imagekampagne soll 1987 die Notwendigkeit einer Volkszählung verdeutlichen. Der zentrale Slogan lautet: „Zehn Minuten, die allen helfen.“



„Mein Lebensgefühl besteht ausschließlich aus Angst“

Drohender Atomkrieg

von Katrin Grajetzki

Anfang der 1980er Jahre wandten sich zahlreiche Westdeutsche an Bundestagsabgeordnete, um die politischen Entscheidungsträger in Bonn über die eigene Gefühlslage in Kenntnis zu setzen. Freimut Duve, ein dem linken SPD-Flügel angehörender Parlamentarier, konnte für sein Buch *Die Nachrüstungsdebatte im Deutschen Bundestag* auf Tausende solcher Briefe zurückgreifen. Diese Zuschriften enthüllen den damaligen Zeitgeist: Es herrschte Angst vor einem drohenden Atomkrieg, dessen Schauplatz das geteilte Deutschland bilden würde.

Der NATO-Doppelbeschluss vom Dezember 1979, der als Reaktion auf die Stationierung sowjetischer SS-20-Raketen eine Nachrüstung US-amerikanischer nuklearer Mittelstreckenwaffen vorsah – falls die Sowjetunion nicht über einen Abzug ihrer auf Westeuropa gerichteten Raketen verhandeln würde –, löste bei vielen Bundesbürgern das Angstbild eines atomaren Infernos aus. „Aufrüstung, Nachrüstung, drohender allgemeiner Atomtod!“, heißt es auch in einem Brief an Petra Kelly, Bundestagsabgeordnete der neu gegründeten Partei „Die Grünen“. Im Jahr 1981 sangen Teilnehmer des Evangelischen Kirchentages in Hamburg das Lied „Es ist Angst in der Luft“ und spiegelten damit die Befindlichkeit vieler Deutscher wider. Etwa zur selben Zeit nahm auch das Ausland die Angstwelle in Westdeutschland wahr. So titelte das *Time Magazin* im August 1981: „West Germany – Moment of Angst“. Die im vorherigen Jahrzehnt ausgelöste Wirtschaftskrise hatte der bis dahin herrschenden Zuversicht ein Ende bereitet und den Nährboden für eine allgemeine Krisenstimmung geschaffen. Der NATO-Doppelbeschluss befeuerte nun die Zukunfts- und Existenzängste in einem so großen Ausmaß, dass sich unter anderem daraus die westdeutsche Friedensbewegung formierte.

Ein bisschen Frieden?

Die Angst vor einem Atomkrieg war subkutan ständiger Begleiter der Deutschen im Kalten Krieg. Doch nie zuvor stellten Deutsche ihre Angst derart expressiv zur Schau. „Wir haben Angst!“ teilten Flugblätter mit. „Zeigt Eure Angst! Wehrt Euch!“ forderten weitere Demonstrationsparolen. Die Artikulation von Angst erfuhr Anfang der 1980er Jahre eine positive Konnotation. Zudem solidarisierte und mobilisierte die Emotion Hunderttausende: Aus verschiedenen Generationen trafen Menschen mit unterschiedlichen sozialen und politischen Hintergründen aufeinander und bildeten die größte außerparlamentarische Protest-

Die frühen 1980er Jahre waren die aktivste Zeit der deutschen Friedensbewegung. Anlass für Großkundgebungen war der NATO-Doppelbeschluss von 1979. Jens Jürgen Korff trug diese Jacke (li.) auf Ostermärschen und Kundgebungen in den frühen 1980er Jahren sowie in der Zeit des Golfkrieges gegen den Irak 1990/91. Aus Anlass des 30. Jahrestages der großen Demonstration vom 22. Oktober 1983 im Bonner Hofgarten erschien er mit Veteranen der Friedensbewegung zu einem Treffen, bei dem er diese Jacke letztmalig trug.

Auch der *Stern* greift im Juni 1981 die „Angst um den Frieden“ in der Bundesrepublik aufgrund des NATO-Doppelbeschlusses auf. Titelzeichnung: Dieter Wiesmüller



„Gestern Hiroshima – morgen Aachen?“

Flugblatt

welle seit Gründung der Bundesrepublik. Das Gefühl „Angst“ diente dabei auch als Mobilisierungsmittel. Durch das Aufzeigen von konkreten Bedrohungsszenarien, wie beispielsweise das Flugblatt „Gestern Hiroshima – morgen Aachen?“, entstanden Bilder eines unmittelbar drohenden Atomkrieges, den es durch die Bekämpfung der Nachrüstung zu verhindern galt. Bis zur endgültigen Entscheidung des Deutschen Bundestages über die Stationierung von Cruise Missiles und Pershings II in der Bundesrepublik am 22. November 1983 wuchs die Zahl der Nachrüstungsgegner gewaltig an. So protestierten im Oktober 1981 circa 300.000 Menschen in Bonn und im Herbst 1983 über eine Million Menschen bundesweit gegen den NATO-Doppelbeschluss. Im Hunsrück stellten Anhänger der Friedensbewegung 96 grob gezimmerte Holzkreuze gegen die geplante Stationierung von 96 Cruise Missiles in der Umgebung auf. Jedes Kreuz diente als Mahnung vor den atomar bewaffneten Marschflugkörpern. Einig waren sich die Teilnehmer darin, dass die Logik der Abschreckung und das gegenseitige Wett-rüsten im Kalten Krieg durchbrochen werden müsste.

Aber nicht alle Bundesbürger teilten die Ängste. Im Jahr 1983 zählten sich laut einer Studie des SINUS-Instituts in München lediglich acht Prozent der Westdeutschen zur Friedensbewegung. Auch erreichten in der Bundestagswahl vom 6. März 1983 gerade die Parteien eine Regierungsmehrheit, die am NATO-Doppelbeschluss unbeirrt festhielten: CDU/CSU und FDP. Gleichwohl konnten sich Politiker der Angst im Volke nicht entziehen und waren durch die Vehemenz der Artikulation gezwungen, zu reagieren. Argumente der sicherheitspolitischen Ratio, welche die Notwendigkeit eines militärischen Gleichgewichts der Supermächte betonten und die Bedrohung durch die auf Westeuropa gerichteten sowjetischen Mittelstreckenraketen aufzeigten, prallten jedoch an dem Empfinden ab oder wurden angesichts der Angst vor dem Atomtod als irrelevant erachtet.

In den 1980er Jahren greift die Angst vor einem Atomkrieg um sich: Die Protestaktion „Holzkreuze“ der Friedensbewegung richtet sich gegen den NATO-Doppelbeschluss und verlangt Abrüstung.



Waffen als Sicherheitsgarantie?

Das Geschäft mit der Angst

von Anika Kreft

Waffenläden und Drogerien in Deutschland berichteten im Januar 2016 über Lieferengpässe von Pfefferspray. Bürger kauften vermehrt Elektroschocker und Schreckschusspistolen. Kölner Demonstranten hielten Schilder hoch mit „Keine Gewalt gegen Frauen“ und „Das macht Angst“. Während *Die Zeit* titelte „Deutschland unter Schock“, fragte das *Time Magazine*, ob Deutschland nun die Grenzen für Flüchtlinge schließe.



Das Modell „Migrantenschreck MS60“ kostete mit Zubehör online 400 bis 500 EUR. Zollfahnder beschlagnahmten es bei einer Hausdurchsuchung in Hessen.

Was war geschehen? In der Silvesternacht 2015/16 war es auf der Kölner Domplatte zu zahlreichen sexuellen Belästigungen und Gewalttaten gekommen.

Die Kölner Polizei veröffentlichte nach eingehenden Untersuchungen im Dezember 2016, was viele bereits vermuteten: Von den rund 1.200 Anzeigen konnten 333 Tatverdächtige ermittelt werden, unter ihnen ein Drittel Asylsuchende. Die Hälfte der mutmaßlichen Angreifer kam aus Marokko und Algerien. 36 der 1.200 Strafanzeigen führten bislang zu Verurteilungen, wie die Staatsanwaltschaft Köln im Frühjahr 2018 berichtete.

Medienskandal

Im Gegensatz zu einigen Augenzeugenberichten der Silvesternacht im Internet und in regionalen Medien fand das Thema in den überregionalen Zeitungen und Fernsehsendern zuerst keinen Niederschlag. Die Polizeimeldung am Neujahrstag lautete zudem „Ausgelassene Stimmung – Feiern weitgehend friedlich“. Erst nach einem Bericht über zahlreiche sexuelle Gewalttaten in der Silvesternacht in der Kölner Zeitung *Express* am 3. Januar berichteten auch die überregionalen Medien darüber. Das ZDF entschuldigte sich für seine besonders späte Reaktion auf Facebook, erntete aber nur Vorwürfe. Die Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker und der Polizeipräsident Wolfgang Albers beteuerten, dass es keine Hinweise auf die Beteiligung von Asylsuchenden unter den Tätern gebe. Gleichzeitig kursierten neue Augenzeugenberichte im Internet, die das Gegenteil behaupteten. Das Informationschaos verstärkte die Verunsicherung in der Bevölkerung. Das Misstrauen in Politik, Polizei und die öffentlich-rechtlichen Medien erreichte einen neuen Höhepunkt.



Der *Focus*-Titel vom Februar 2016 erregte die Gemüter: „Geschmacklos, sexistisch, rassistisch“ und „Sex sells“ war auf Twitter zu lesen. Der Chefredakteur des *Focus* rechtfertigte das Titelbild auf Facebook: Es sei symbolisch gemeint.

Angst vor dem Fremden

Nach dem anfänglichen Schweigen fokussierten sich überregionale Zeitungen und das Fernsehen auf die Kriminalität von Zuwanderern und die zunehmende Angst der deutschen Bevölkerung. Der Ton der Debatte um die Flüchtlings- und Integrationspolitik der Bundesregierung verschärfte sich massiv. Forderungen aus der Politik nach einer Aufstockung und mehr Befugnissen der Polizei wurden laut. In ganz Deutschland kam es zu Demonstrationen gegen Sexismus und Gewalt. Viele waren verunsichert. Einige gründeten Bürgerwehren und bewaffneten sich. Die Zahl der Anträge auf einen Kleinen Waffenschein, der zum Mitführen von Reizgas- und Schreckschusspistolen berechtigt, stieg sprunghaft an. Innerhalb von sechs Monaten erhöhte sich die Gesamtzahl der Kleinen Waffenscheine von 301.000 auf 402.000.

Rechtsextreme und rechtspopulistische Gruppen instrumentalisierten die Ängste. Schilder mit Losungen, die Flüchtlinge mit Vergewaltigern gleichsetzten, waren besonders häufig auf Demonstrationen zu sehen. Die inzwischen deaktivierte Website des Online-Waffenshops „Migrantenschreck“ warnte ebenfalls vor „Merkels Raufugees“ und forderte zur Bewaffnung gegen Flüchtlinge auf. Deutschland- und europaweit bestellten Menschen dort Waffen mit Namen wie „Migrantenschreck MS60“. Der mutmaßliche Betreiber des Shops, Mario Rönsch, sitzt seit März 2018 wegen illegalem Waffenhandel und Volksverhetzung in Untersuchungshaft.

Ein Großteil der Menschen in Deutschland hat Angst, Opfer von Gewaltverbrechen zu werden: Im Jahr 2016 befürchtete dies jeder Vierte, berichtete das Meinungsforschungsinstitut Allensbach. 2018 bewerteten die Befragten die Sicherheit in Deutschland wieder etwas positiver, doch die Angst vor Verbrechen ist laut Allensbach nach wie vor hoch. Pfefferspray, Elektroschocker und Schreckschusspistolen sind auch in diesem Jahr viel gekaufte Produkte.

Eine Frau fordert vor dem Dom kurz nach der Silvesternacht in Köln, „angstfrei leben“ zu können. Überall in Deutschland demonstrierten Menschen gegen Sexismus und Gewalt. Flüchtlinge entschuldigten sich stellvertretend, viele Bürger positionierten sich gegen Rassismus.

GSG-9-Kommandeur Jerome Fuchs über Furchtlosigkeit

„Angst habe ich nicht“

Interview: Ulrike Zander

Im Gegensatz zu den Galliern, die mit Asterix so gut wie keine Furcht kannten, existiert in unserer Gesellschaft ein breites Angstspektrum, vor allem auch vor terroristischen Anschlägen. Die GSG 9 ist dafür gegründet und ausgebildet worden, gerade extreme Gefahrensituationen zu meistern und Geiseln aus gefährlichen Lagen zu befreien. Das *museumsmagazin* sprach mit dem Kommandeur der GSG 9, Jerome Fuchs, über sein Leben jenseits der Furcht.

mm Kennen Sie als Angehöriger der GSG 9 keine Angst?

Fuchs Angst habe ich ehrlich gesagt nicht. Ich sehe gefährliche Lagen als Herausforderungen an, die unser Verband bewältigen muss. Genau dafür gibt es die GSG 9. Natürlich sind das auch Situationen, in denen eine persönliche Gefährdung eingegangen werden muss. Aber mit professioneller Vorbereitung versuchen wir, dieses Risiko so weit zu minimieren, dass immer ein gesunder Respekt vor der Situation bleibt, aber eben keine Angst. Das schließt auch deutlich eine persönliche Erleichterung mit ein, wenn ich höre, dass alle Kameraden wohlbehalten aus dem Einsatz zurückgekehrt sind.

mm Ist das eine Grundhaltung, die Sie schon immer hatten, oder wurde im Training darauf hingewirkt, Angst zu verlieren?

Fuchs Ich denke, ich bin grundsätzlich kein ängstlicher Mensch, das trifft auf die Angehörigen der GSG 9 genauso zu. Mit Leichtsinnigkeit oder Unbedarftheit hat das aber nichts zu tun. Wir bereiten uns einfach immer wieder auf bestimmte Situationen vor, denken voraus, was passieren könnte, und gehen dadurch mit gefährlichen Situationen mit einer gewissen Normalität um. Insofern kommt dem Training schon eine große Bedeutung zu, Angst nicht entstehen zu lassen.

Jerome Fuchs, Kommandeur der GSG 9, bei der Festveranstaltung „40 Jahre Mogadischu“ im Haus der Geschichte in Bonn, Oktober 2017

mm Sie haben einmal gesagt: „Wenn man etwas kennt, kann man keine Angst davor haben!“ Wie meinen Sie das genau? Wenn ich Angst vor einem Sprung von hohen Klippen oder vor einer besonders steilen Skipiste habe, dann vor allem deshalb, weil ich weiß, was alles passieren kann. Wie kann ich diese Angst überwinden?

Fuchs Ich darf mich nicht dadurch lähmen, indem ich mir vorstelle, was den Kameraden oder mir persönlich alles passieren könnte, sondern ich muss auf das vertrauen, was ich gelernt habe, was ich kann und was das Team zu leisten imstande ist. Dann kann ich zuversichtlich auch in eine gefährliche Situation gehen. Ein gesunder Respekt vor der Situation wird und muss dabei immer bleiben. Das heißt, die Gefahr wird nicht negiert, sondern beherrschbar einkalkuliert.

mm Hatten Sie bei der GSG 9 auch Männer, die im Laufe ihrer Arbeit merkten, dass sie doch furchtsamer sind als gedacht und sich weigerten, Befehle zu befolgen?

Fuchs Natürlich gibt es immer wieder einmal Situationen, in denen – im Nachgang – darüber gesprochen wird, ob man die eine oder andere Gefährdung nicht hätte vermeiden oder die Lage anders lösen können. Im Einsatz ist dafür natürlich kein Platz. Insofern ist mir auch kein Fall bekannt, in dem einer deutlichen Weisung mit der Begründung widersprochen wurde, es sei zu gefährlich.

mm 1977 in Mogadischu waren kurz vor dem Einsatz der GSG 9 zur Erstürmung der von Terroristen entführten Lufthansa-Maschine „Landshut“ Männer dabei, die lieber nicht im Sturmtrupp an der Operation teilnehmen wollten. Wie gehen Sie damit um, letztlich doch erst in der Lage selbst zu erfahren, ob Ihre Männer der Anspannung standhalten?

Fuchs Im Rahmen dieses Einsatzes waren verschiedenste Aufträge durch die Einsatzkräfte zu erfüllen. Ohne zu sehr ins Detail zu gehen, waren neben dem eigentlichen Zugriffsauftrag in

der Maschine auch Aufgaben außerhalb des Flugzeuges zu erfüllen. Wie diese Aufteilung genau vorgenommen wurde, das heißt, wer welchen Auftrag bekommen hat, weiß ich nicht. Ich kann aber aus heutiger Sicht konstatieren: Sollte ich feststellen, dass ich mich im Einsatz auf Kameraden nicht verlassen könnte, müssten sich die dienstlichen Wege trennen. Allerdings ist diese Situation erstens in meiner Zeit als Kommandeur noch nicht vorgekommen und zweitens halte ich sie für äußerst unwahrscheinlich.

mm In welcher Situation hatten Sie das letzte Mal Angst?

Fuchs Vor der Matheprüfung im Abi. Nein, es gab zum Beispiel bei verschiedenen Tauchgängen, die ich während meiner Zeit in der maritimen Einheit der GSG 9 erlebt habe, auch gefährliche Situationen, bei denen ich im Nachhinein froh war, sie heil überstanden zu haben. Aber an Angst im Sinne von Panik oder Lähmung kann ich mich ehrlich gesagt nicht erinnern.

mm Wie lernen die Familien von GSG-9-Männern, mit der Angst um ihren Mann, Vater, Bruder oder Sohn umzugehen?

Fuchs Auch wenn wir keine dienstlichen Einzelheiten preisgeben können, sprechen wir natürlich mit der Familie über bestimmte Situationen, erklären sie. Ganz kann man dadurch natürlich nicht die Sorge um den Mann, Vater, Bruder oder Sohn nehmen. Aber ich denke, das ist kein GSG-9-spezifisches Thema, sondern geht vielen anderen Kollegen der Polizei, Feuerwehr oder Bundeswehr ganz genauso.

mm Was verstehen Sie unter „Mut“, was unter „Zivilcourage“?

Fuchs Das kann man meiner Ansicht nach nicht trennen. Wenn ich im Alltag eine Situation erlebe, zum Beispiel eine tätliche Auseinandersetzung (viele gegen einen) oder noch extremer, eine Anschlagssituation durch einen Attentäter, dann ist Zivilcourage gefordert. Agieren im Rahmen der Möglichkeiten, die jeder Einzelne hat. Nur nicht „nichts“ tun. Dazu gehört immer auch Mut.

Ein GSG-9-Beamter der Bundespolizei wird zur Bekämpfung von Schwerst-/Organisierter Kriminalität sowie Terrorismus eingesetzt.





„Relikte des Kalten Krieges“ im Haus der Geschichte

Keine europäische Angelegenheit

von Ulrike Zander

Ein Konflikt, der den Deutschen in Ost und West zur zweiten Natur geworden war – berechenbar und gekennzeichnet durch Hyperstabilität: der Kalte Krieg. „Ein Ende war kaum vorstellbar – wir hatten uns gut eingerichtet, vor allem die Menschen in den freien Teilen Europas“, so Kommunikationsdirektor Prof. Dr. Harald Biermann zur Eröffnung der Ausstellung „Relikte des Kalten Krieges. Fotografien von Martin Roemers“ am 15. Mai 2018 im Haus der Geschichte in Bonn. Doch ebenso unerwartet wie der Fall der Berliner Mauer und die deutsche Wiedervereinigung wurde durch den Zerfall der Sowjetunion der Kalte Krieg hinfällig – die einstigen Bunkeranlagen, militärischen Übungsplätze und Kasernen verwandelten sich in Relikte. Bis Ende August 2018 erzählten Fotografien des niederländischen Fotografen Martin Roemers in Bonn von den Hinterlassenschaften eines ideologischen Kampfes zweier Weltanschauungen.

„Auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs gruben sich die Menschen tief in die Erde ein, um ihre Überlebenschancen zu erhöhen“, führte Biermann am Eröffnungsabend aus. Diese keineswegs europäische Angelegenheit hätte in Ost und West zu gigantischen Militäranlagen geführt und stark in das Alltagsleben der Menschen eingegriffen. Der Fotograf selbst erklärte zur Ausstellungspremiere, dass er sich zu Beginn seines Fotoprojekts die Frage gestellt habe, welche Konsequenzen dieser Krieg, der niemals zum Ausbruch gekommen sei, auf die Landschaft gehabt hätte. „Ich suchte über elf Jahre lang nach diesen Spuren“, so Roemers. 1998 startete er sein Projekt, das er 2009 in Moskau

beendete. In zehn Ländern entstanden seine Fotografien von baulichen und topografischen Relikten des Ost-West-Konflikts zwischen den Großmächten USA und Sowjetunion – Einblicke in eine surreale Welt, die sich selbst zu genügen schien und der Öffentlichkeit verborgen blieb. Ob ein sowjetisches Militärhospital in Jüterbog, ein sowjetischer Truppenübungsplatz in Sachsen, niederländische, belgische, sowjetische und deutsche Atomschutzbunker, die Überreste sowjetischer Jagdflugzeuge in Polen, Wandbilder auf einem sowjetischen Militärareal in Brandenburg – die Fotografien zeigen, wie erstaunlich ähnlich die Hinterlassenschaften zweier so unterschiedlicher Systeme sind.

Vergänglichkeit

Eine Besonderheit von Roemers Fotoserie sei seine „Suche nach der Schönheit im Vergänglichen“, erläuterte Ausstellungsdirektor Dr. Thorsten Smidt. Doch diese „Ästhetik des Zerfalls“ sei kein Selbstzweck, sondern transportiere eine Botschaft, so Smidt: Roemers zeige autarke Paralleluniversen, die er in ihrer gespenstischen Abgeschiedenheit in Szene gesetzt habe. Dem Betrachter werde das Gefühl vermittelt, in sie hineinsteigen zu können, so suggestiv öffneten sich Gänge und Tunnel, zögen Neonröhren in die Tiefe. Zusätzlich machte Smidt darauf aufmerksam, dass die Fotografien auch als „Memento mori“ verstanden werden könnten: Die Hybris, die sich mit diesen Anlagen verband, der Glaube, sich dem Untergang entziehen zu können, käme deutlich zum Ausdruck.

Szenografie

„Die Ausstellung im Haus der Geschichte ist wunderbar gelungen“, freute sich Roemers am Eröffnungsabend. Sie sei „ein Glücksfall“ für die Gestaltung, fügte Smidt hinzu, da neben dem Foyer des Hauses der Geschichte auch die U-Bahn-Galerie genutzt werden konnte. Zusammen mit dem Büro Schroeder Rauch (Berlin) entwarf das Ausstellungsteam für den Hauptteil im Foyer ein Architekturmodell – bestehend aus zwei würfelförmigen Räumen mit Neonlicht, wodurch sich Atmosphäre und Bilder verbanden. In der U-Bahn-Galerie fanden die Besucher durch die offen einsehbaren Vitrinen eine eigene unterirdische Welt vor, in der sich hinter den Bildern eine weitere Ebene abzeichnete. „Auf diese Weise wird die Ausstellung zu einer Entdeckungsreise“, so Smidt.

Martin Roemers (Mi.) zusammen mit Ausstellungsdirektor Thorsten Smidt (re.) bei der Ausstellungseröffnung am 15. Mai 2018 in Bonn



Sowohl im Foyer des Hauses der Geschichte als auch in der U-Bahn-Galerie waren die Besucher begeistert von der suggestiven Kraft und Tiefe der Fotografien von Martin Roemers.



Museumsmeilenfest in Bonn

Weltmeister im Fußball und im Umweltschutz

von Timon Steger

Seit 1995 feiert die Bonner Museumsmeile das Museumsmeilenfest. Das Haus der Geschichte stand ganz im Zeichen der Ausstellung „Deutsche Mythen seit 1945“ und widmete sich vor allem den Mythen „Fußballnation Deutschland“ sowie den Deutschen als Vorreiter im Umweltschutz. Vom 31. Mai bis 3. Juni 2018 konnten Familien in lockerer Atmosphäre beim Kickern und „Urban Gardening“ im museums-eigenen Garten aktiv werden. Zahlreiche Begleitungen und Angebote zu inklusiver Kommunikation rundeten das Programm ab.

In mehreren Szenen ließ das „Theater Taktil“ Geschichte in der Dauerausstellung lebendig werden, angefangen von der Trümmerlandschaft der Nachkriegszeit über das „Wirtschaftswunder“ bis hin zum „Mauerfall“ **1+2**. Kinder bastelten im Rahmen des Offenen Ateliers Fanartikel für die bevorstehende Fußballweltmeisterschaft, spielten Objekt-Memory mit Motiven aus den Ausstellungen, malten und wurden bei einer Tour durch das Museum zu kleinen Museumsexperten. Gebärdensprach-Dozentin Helga Hopfenitz und der Blindenschrift-Verlag „Pauline von Mallinckrodt“ boten verschiedene Aktionen an, die eine Vorstellung davon vermittelten, was es heißt, nicht hören oder sehen zu können: Familien spielten taktiles „Mensch ärgere Dich nicht“ **3** und sammelten erste Erfahrungen mit Blindenschrift und Gebärdensprache **4**.

Ab in den Garten!

Für viele ist der Garten hinter dem Museumsgebäude eine neue Entdeckung, die begeistert. Am 31. Mai 2018 konnten Besucher hier bei strahlendem Sonnenschein Samentütchen für den eigenen Garten basteln. Vor allem die Kleinsten erfreuten sich am Löwenzahn-Bauwagen **5**. Dort hatten sie die Möglichkeit, zahlreiche Experimente durchzuführen und auf spielerische Art und Weise die Natur zu entdecken. Zur Freude von Kindern und Eltern wurde außerdem ein Theaterstück von Löwenzahn aufgeführt **6**. Zusätzlich boten Vertreter lokaler Bonner Kleingärtnervereine Geschmacksproben heimischer Erdbeeren an.

Tor, Tor, Tor, Tor!

Neben der Rolle Deutschlands im Naturschutz wurde auch der Mythos von Deutschland als Fußballnation aufgegriffen. Autor und Fußball-Comedian Ben Redelings lockte die Besucher am 3. Juni 2018 mit seinem Fußball-Quiz und lustigen Anekdoten aus 55 Jahren Bundesliga ins Haus der Geschichte. Dabei konnten Fußballkenner ihr Wissen unter Beweis stellen und zudem amüsante Geschichten aus der Welt des Fußballs neu entdecken. Im Foyer traten Jung und Alt in Kicker-Turnieren gegeneinander an und kämpften bis zum Schluss **7**. Fußball erwies sich dabei einmal mehr als Bindeglied zwischen unterschiedlichen Nationalitäten und Altersgruppen.

Objekte erzählen Fluchtgeschichten

Tür zum Paradies?

von Judith Koberstein

„Für die Flüchtlinge war sie eine Tür ins Nichts, ins Ungewisse, vielleicht ein Zugang zu einem besseren Platz – vielleicht eine ‚Tür zum Paradies‘.“

Jenny von Rumohr, Einrichtungsleitung Flüchtlingsarbeit der Malteser Notunterkunft in Berlin

Diese „Tür zum Paradies“ hat die Stiftung Haus der Geschichte in ihre Sammlungen übernommen – und mit ihr die Geschichte von Hajar Sajjadi.

Detailliert beschrieb die Tochter afghanischer Migranten für das Haus der Geschichte ihre Biografie und den Ablauf ihrer Flucht aus Syrien, zu der sie mit ihrem Mann und dem kleinen Sohn im August 2015 aufbrach. Im Januar 2016 gelangte die Familie nach Berlin, wo sie zunächst provisorisch in einer Notunterkunft untergebracht wurde. Über diese erste Zeit in Deutschland schrieb Hajar Sajjadi später: „Als ich mit Ehemann und Sohn in dem gastfreundlichen und sicheren Land ange-

kommen bin, habe ich gemerkt, wie einsam und alleine ich mit meiner kleinen Familie in einem fremden Land bin.“ Die 28-Jährige, die seit ihrer Kindheit gerne zeichnet, verbrachte viel Zeit mit Malen. Für sie ist es ein Weg, Erlebtes zu verarbeiten. Nach dem Umzug in die Flüchtlingsunterkunft des Malteser Hilfsdienstes e.V. im ehemaligen Berliner Kongresszentrum ICC erhielt Hajar von den Maltesern Farben und die Erlaubnis, eine Tür zu bemalen, die eine stillgelegte Rolltreppe vor dem Betreten sichern sollte. Doch der Zweck der Tür blieb Hajar verborgen. In ihrer Vorstellung wurde diese zu einem Eingang in eine bessere Welt, einer „Tür zum Paradies“. Hajar zeichnete einen Mihrab, eine islamische Gebetsnische. Für das Haus der Geschichte hielt sie später fest, was das Bemalen der Tür, ihres Mihrab, für sie bedeutete: Die feinen Linien zeichnete sie in Erinnerung an ihren Geburtsort und die schönen, unbeschwerten sowie sicheren Tage ihrer Kindheit. Aber auch die Eindrücke von Krieg und Flucht, Fremdheit und Einsamkeit flossen mit ein. Das Zeichnen gab ihr Sicherheit; es rückte die bedrückenden Gefühle und Erlebnisse der Flucht in den Hintergrund. Die Tür wurde zu einer Zuflucht, einem Ort der Ruhe, von dem Hajar sich erhoffte, „dass sich eines Tages diese Tür öffnet und sich alle meine Probleme auflösen“.

Gezeichnet

Im September 2017 wurde die Flüchtlingsunterkunft geschlossen. Die Stiftung Haus der Geschichte, die dem Thema „Migration“ einen eigenen Sammlungsschwerpunkt widmet, konnte die Tür in ihre Sammlungen übernehmen. Dort zeugt sie zusammen mit der Lebens- und Fluchtgeschichte von Hajar Sajjadi vom behelfsmäßigen Leben in den Notunterkünften, von dem Bemühen, die Erlebnisse der Flucht und den Verlust der Heimat zu verarbeiten, die Erinnerung daran wachzuhalten und in einem neuen, fremden Land Halt und Sicherheit zu finden: „Dort war es“, so schreibt Hajar, „wo ich mein Fremdsein an die Wand gemalt habe“.

In einer Berliner Flüchtlingsunterkunft des Malteser Hilfsdienstes erhält die Syrerin Hajar Sajjadi die Erlaubnis, eine Tür zu bemalen.



„Rückblende 2017“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

Spiegel des vergangenen Jahres

von Alexander Müller



Mit der „Rückblende“ schaut die Stiftung Haus der Geschichte seit 2002 auf die wichtigsten Ereignisse des letzten Jahres zurück. Eine spannende Auswahl von 50 Fotos, einer Serie und 46 Karikaturen des Wettbewerbs um den „Preis für politische Fotografie und Karikatur“ war bis zum 2. September 2018 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig zu sehen ¹. Am 18. Juli 2018 eröffneten Direktor Dr. Jürgen Reiche ² und die Ständige Vertreterin der Bevollmächtigten des Landes beim Bund und für Europa, Monika Fuhr ³, den Rückblick auf ein Jahr ohne Gewissheiten.

Wenn Worte nicht ausreichen, kommen Fotografen und Karikaturisten ins Spiel. In seiner Begrüßungsrede lobte der Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig, dass auch die aktuelle „Rückblende“ dahingehend wieder überzeugen könne: „Sie ist ein Spiegel der gerade erlebten Geschichte“. In Zeiten der „Lügenpresse“-Debatte bestätigte Monika Fuhr diese Aussage als wichtige Rückendeckung für die Arbeit der Bildjournalisten. Die „Rückblende“ habe sich zu einem begehrten Wettbewerb entwickelt, der den Bildjournalismus unterstütze und zu Recht hervorhebe, so die Ständige Vertreterin. Auch in seiner 34. Auflage wird der „Preis für politische Fotografie und Karikatur“ von der Landesvertretung Rheinland-Pfalz, dem Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger und der Bundespressekonferenz veranstaltet. Mit 240 Fotografen, 67 Karikaturisten und insgesamt 1.533 eingereichten Arbeiten erreichte die „Rückblende 2017“ ein neues Rekordniveau. Den vom Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger gestifteten „Karikaturenpreis der deutschen Zeitungen“ gewann mit Miriam Wurster erstmals eine Frau. Ihre Zeichnung „Sondereinsatz beim G20-Gipfel: Die deeskalierende Hundestaffel“ erschien am 5. Juli 2017 im *Weser-Kurier*. Darin setzte sich Wurster anhand der Darstellung von Polizisten, die Demonstranten mit Hundewelpen gegenüberstehen, mit dem G20-Gipfel auseinander. Den zweiten Preis erhielt Heiko Sakurai für seine Karikatur „Oh wie schön war Jamaika“. Am 18. Oktober 2017 von der *Rhein-Neckar-Zei-*

tung abgedruckt, persifliert sie die zähen Sondierungsgespräche zu einer möglichen Koalition aus CDU/CSU, FDP und den Grünen. Der dritte Preis wurde Mathias Hühn übergeben, dessen Zeichnung „Bayern atmet auf: Die ‚Ehe für alle‘ kommt!“ am 28. Juni 2017 von der *taz* veröffentlicht wurde.

Im Scheinwerferlicht

Das „Beste Foto 2017“ machte nach Ansicht der Jury Andreas Herzau. Der freie Fotograf fing das grelle Licht eines Suchscheinwerfers und die heimelige Wohnzimmeratmosphäre während einer Polizeiaktion auf dem G20-Gipfel ein ⁴. Der Preis der Bevollmächtigten des Landes Rheinland-Pfalz, Heike Raab, ist mit 7.000 Euro dotiert. Der Fotograf Wolfgang Rattay wurde mit dem Preis „Das Scharfe Sehen“ ausgezeichnet, den die Firma Jos. Schneider Optische Werke Kreuznach stiftete. Sein Foto hält den Einsatz einer Hundertschaft der Polizei während des Internationalen Klimagipfels in Bonn fest. Zum ersten Mal wurde der von der Leica Camera AG gestiftete Preis „Beste Serie“ vergeben. Ihn gewann der freie Fotograf Hannes Jung für seine Serie „New Right“, mit der er den Bundestagswahlkampf der AfD dokumentiert ⁵. Ebenfalls neu sind die Publikumspreise für „Das beliebteste Foto“ sowie „Die beliebteste Karikatur“, die an den Fotografen Michael Klug und den Karikaturisten NEL (Ioan Cozacu) ⁶ gingen.

6





Deutschlandpremiere des 68er-Krimis im Museum in der Kulturbrauerei

Die Tote im Wannsee

von Irene Hummel

„Ich bin der Aktenlurch“, so beschrieb der Journalist und Historiker Sven Felix Kellerhoff seine Rolle im Autorenkollektiv „Lutz Wilhelm Kellerhoff“. Mit dem Journalisten Martin Lutz sowie dem Drehbuchautor und Schriftsteller Uwe Wilhelm verbindet Kellerhoff die Passion für Krimis, Geschichte und Geschichten. Alle drei leben in Berlin. Dort stellten sie am 21. August 2018 im Museum in der Kulturbrauerei ihren Roman *Die Tote im Wannsee* vor.

Darin muss Kommissar Heller in Berlin 1968 einen Mordfall aufklären, der – so viel sei schon mal verraten – mehr mit Politik als mit Eifersucht zu tun hat. Wider Willen gerät er in die Mühlen gegensätzlicher Interessen und muss sich nicht nur mit gewaltbereiten Studenten, sondern auch mit Stasi-Spitzeln und alten Seilschaften aus der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen.

Autorenschmiede

Für die Deutschlandpremiere dieses Krimis hätte es keinen besseren Ort geben können als das Museum in der Kulturbrauerei, genauer die Schmiede. Denn dort wird zurzeit die Ausstellung „Die 68er. Fotografien von Ludwig Binder und Jim Rakete“ gezeigt. Spielt im Krimi die sogenannte Schlacht am Tegeler Weg eine wichtige Rolle, bei der es zu

Auseinandersetzungen zwischen Studenten und Polizisten am 4. November 1968 kam, so zeigt die Ausstellung eindrucksvolle Bilder der Straßenschlacht, dokumentiert von Ludwig Binder. Die Autoren selbst saßen vor den großformatigen Porträts, die Jim Rakete rund 50 Jahre nach der 1968er-Bewegung von deren Protagonisten anfertigte.

„Lutz Wilhelm Kellerhoff“ erzählten, wie ihre Zusammenarbeit entstand und funktionierte. Kellerhoff hatte dabei vor allem die Rolle des Rechercheurs. Er wälzte Aktenberge und forschte nach, wie Straßen und Plätze 1968 in Berlin hießen oder wie die Polizei ausgestattet war. Bis ins kleinste Detail wollen die Autoren den Leser in das Berlin der 1960er Jahre zurückversetzen: Damals hatten Polizisten die Anweisung, immer Groschen bei sich zu tragen, um jederzeit Meldung über den nächsten Fernsprecher absetzen zu können. Mit seinem historischen Recherchematerial



Deutschlandpremiere im Museum in der Kulturbrauerei: Am 21. August 2018 stellt das Autorenkollektiv „Lutz Wilhelm Kellerhoff“ ihren Krimi *Die Tote im Wannsee* vor (re.) und feiert anschließend im Innenhof der Kulturbrauerei (li.).

Schauspielerinnen Leslie Malton liest ein Kapitel des Krimis.

schuf Kellerhoff den „Resonanzraum für die Charaktere“, den Martin Lutz und Uwe Wilhelm brauchten, um die Dialoge zu schreiben. Wilhelm erzählte augenzwinkernd, dass er bei Fragen zu historischen Details seinen Koautoren eine kurze E-Mail schickte, um dann innerhalb kürzester Zeit dicke Dossiers zu erhalten – von denen er dann letztlich nur „sechs Prozent“ nutzen konnte.

Nackte Tatsachen

Das Autorenkollektiv, wie sie sich selber nennen, las in der kurzweiligen Buchpremiere Textpassagen aus ihrem Werk. Als Überraschungsgast war die Schauspielerin Leslie Malton eingeladen, die einer weiblichen Figur des Krimis, der US-amerikanischen Studentin Louise, ihre Stimme lieh und mitreißend ein Kapitel vortrug: Louise lebt in einer Kommune, probiert die persönliche und sexuelle Emanzipation und hadert sowohl mit der Gewalt bei den studentischen Aktionen als auch mit ihren Mitbewohnern, die permanent becohcht werden wollen.

Ein weiteres Aktionsfeld im Krimi bestimmt die Stasi, die versuchte, auf die West-Berliner Politik Einfluss zu nehmen. Die Aktenbände aus dem Stasi-Unterlagen-Archiv über den Polizeibeamten und Spitzel Karl-Heinz Kurras bildeten die Grundlage für die Schilderungen des ostdeutschen Geheimdienstes in *Die Tote im Wannsee*. Kurras, der am 2. Juni 1967 während einer Demonstration Benno Ohnesorg erschoss und Inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit war, bekommt im Krimi einen fiktiven Kollegen, der zu einer zentralen Figur der Handlung wird. Im nächsten Jahr folgt ein neuer Krimi mit Kommissar Heller, in dem der Leser erfahren wird, für welche der beiden Frauen in seinem Leben sich Heller entscheidet.

Das Autorenkollektiv „Lutz Wilhelm Kellerhoff“ (v.li.): Martin Lutz, Uwe Wilhelm, Sven Felix Kellerhoff



Zeitzeugenportal der Stiftung Haus der Geschichte

Ausgezeichnet

von Conrad Mücke und Annabelle Petschow

Das Zeitzeugenportal der Stiftung Haus der Geschichte ist mit dem „Red Dot: Best of the Best“-Award ausgezeichnet worden. Damit gehört das Projekt auch in diesem Wettbewerb zu den Besten im Kommunikationsdesign. Weniger als ein Prozent der insgesamt 8.600 eingereichten Arbeiten hat die Jury aus internationalen Experten mit dieser hohen Auszeichnung versehen. Sie honoriert damit sehr gute Gestaltungsqualität und besonders kreative Leistungen.

Der Präsident der Stiftung, Prof. Dr. Hans Walter Hütter, zeigt sich hocherfreut. „Diese bedeutende Auszeichnung ist ein schöner Beleg für den Erfolg unserer Digitalstrategie, die höchsten Wert legt auf inhaltliche Qualität und herausragende Gestaltung.“ www.zeitzeugen-portal.de ist im Juli letzten Jahres online gegangen und präsentiert derzeit Zeitzeugeninterviews zur deutschen Geschichte von mehr als 1.000 Personen. Langfristig soll es mit weiteren Interviews ergänzt werden.

ZeitzeugenMobil

Eine Möglichkeit, neue Interviews zu produzieren, ist mit dem ZeitzeugenMobil gegeben. Es stellt eine Schnittstelle zwischen den Online-Aktivitäten und der Ausstellungsarbeit der Stiftung dar, indem es Interessierte dazu einlädt, selbst als Zeitzeugen vor der Kamera im mobilen Aufnahmestudio aktiv zu werden. Das ZeitzeugenMobil wird im

Rahmen von Aktionstagen eingesetzt, die das Projektteam gleichzeitig nutzt, um über alle Online-Aktivitäten zu informieren. Zuletzt fand ein solcher Aktionstag am 29. Mai 2018 im Rahmen der Ausstellung „Die 68er. Fotografien von Ludwig Binder und Jim Rakete“ im Berliner Museum in der Kulturbrauerei statt. Alle waren eingeladen, als Zeitzeugen ihre ganz persönlichen Erinnerungen an den Mai 1968 zu erzählen. Einer davon war Wolfgang Schröder, der sich selbst auf einer der Fotografien in der Ausstellung wiedererkannt hatte. Er berichtete eindrucksvoll, wie er sich als junger Mann einem Wasserwerfer entgegenstellte. Ein anderer war Lutz Baumann, der seine Ost-Berliner Perspektive auf die Ereignisse schilderte. Alle Zeitzeugeninterviews an diesem Tag machten deutlich: Der Mai 1968 steht für den Aufbruch einer ganzen Generation und wurde dabei doch ganz individuell erlebt. Die spannenden Erzählungen der Zeitzeugen stellen eine Bereicherung für das Online-Portal dar und werden dort bald abzurufen sein.

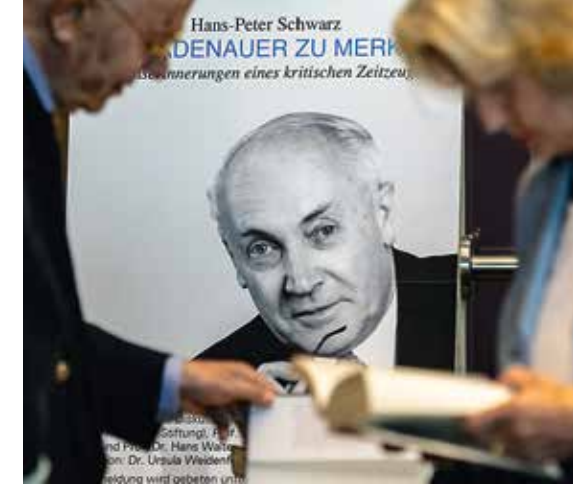


Lebenserinnerungen von Hans-Peter Schwarz

Aus der Halbdistanz

von Ulrike Zander

Als der Historiograf und Chronist der Bundesrepublik Prof. Dr. Hans-Peter Schwarz vor einem Jahr im Juni 2017 völlig unerwartet starb, stellte sein Tod nicht nur für die zahlreichen Wirkungsstätten, an denen er bis dahin tätig war, einen großen Verlust dar, sondern traf alle, die ihn kannten, schmerzlich.



Bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1999 war er als Ordinarius für Politische Wissenschaft an der Universität Bonn als Nachfolger von Prof. Dr. Karl Dietrich Bracher tätig. Schwarz publizierte unablässig – vor allem seine Biografien über Konrad Adenauer, Helmut Kohl und Axel Springer setzten Standards – und engagierte sich als ausgezeichnete Kenner der Geschichte der Bundesrepublik in zahlreichen Gremien, so auch im Vorstand der Konrad-Adenauer-Stiftung sowie im Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung Haus der Geschichte. „Als dieser Gelehrte am 14. Juni 2017 verstarb, hat er uns in der Tat noch ein beachtliches Werk hinterlassen, das viele Leser als eine ungewöhnliche Gabe an die Nachwelt empfinden werden“, erklärte Prof. Dr. Hanns Jürgen Küsters, Hauptabteilungsleiter bei der Konrad-Adenauer-Stiftung am 23. Mai 2018 im Haus der Geschichte in Bonn. Schwarz fügte seinen Lebenserinnerungen noch kurz vor seinem Tod ein letztes Kapitel hinzu. Küsters veröffentlichte die Aufzeichnungen und präsentierte als Herausgeber das Werk im Haus der Geschichte im Beisein der beiden Kinder von Hans-Peter Schwarz.

Im Podiumsgespräch stellten Küsters, Prof. Dr. Andreas Rödder (Uni Mainz) und der Präsident der Stiftung Prof. Dr. Hans Walter Hütter, moderiert von der Journalistin und Autorin Dr. Ursula Weidenfeld, die Besonderheit des „wachsamen Beobachters“ und „kritischen Kommentators“ Hans-Peter Schwarz – so Hütter – heraus. Durch seinen Lehrstuhl in Köln und seinen Ruf an die Universität Bonn sei Schwarz hautnah am politischen Leben gewesen und habe sich daher auch selbst als „Hauptstadtprofessor“ empfunden, erzählte Hütter. „Er hat nie geschwiegen“, betonte Küsters und erinnerte an die kritischen Äußerungen von Schwarz zur europäischen Wirtschafts- und Migrationspolitik. Letztlich stellte Ursula Weidenfeld die Frage, wie politisch Historiker und Politikwissenschaftler sein sollten. „Hans-Peter Schwarz hat immer den schönen Begriff von der ‚Halbdistanz‘ formuliert, denn das ist tatsächlich immer eine Gratwanderung“, antwortete Rödder. Es sei wichtig, sowohl das Elfenbeinturmgelehrtendasein zu vermeiden als auch die politische Vereinnahmung durch Parteien. „Schwarz ließ sich einfach nicht kaufen“, so Rödder.

KULDIG Smart Indoor Navigation IMMER AUF DEM RICHTIGEN PFAD

Unsere PDR-basierte (Pedestrian Dead Reckoning) Technologie zur Navigation in geschlossenen Räumen nutzt Schrittlängen und verschiedene Sensoren eines Smartphones zur Positionsbestimmung.

Damit bringt das neue KULDIG-Modul alles mit, was es zur Orientierung in Ihrer Einrichtung braucht. Zur genauen Verortung kommen Gebäudepläne und bspw. ein vorhandenes WLAN-Netz zum Einsatz.

Erstmals wird unsere neue Technologie im Senckenberg Naturmuseum in Frankfurt zur Anwendung kommen.

Überzeugen Sie sich selbst
auf der MUTEK
vom 8. bis 10. November in Leipzig
Halle 2, I12

Digitale Konzepte für Museum und Kultur.





1 „1968 ist mehr als ein Mythos!“

berlin Was hat es auf sich mit dem Mythos, der Chiffre, den Erfahrungen rund um das Jahr 1968? Diese Frage stellten sich Studenten der Geschichtswissenschaften an der Berliner Humboldt-Universität und untersuchten zusammen mit den Lehrbeauftragten Christine Bartlitz und Dr. Andreas Ludwig vom Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam (ZZF) die Geschichte(n) dieses Jahres genauer. Mit Unterstützung der Berliner Landeszentrale für politische Bildung und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur ist dabei das Magazin *Berlin 1968 – Ein Jahr in Zeitungstexten und Bildern* entstanden, das am 3. Mai 2018 im Museum in der Kulturbrauerei vorgestellt wurde.

Das Magazin versammelt ausgewählte Zeitungsartikel der Berliner Tagespresse von 1968: Ost- und West-Perspektive werden zusammen abgebildet und spiegeln die thematische Bandbreite von Politik und Wirtschaft über Lokales, Kultur und Vermischtes. So reihte sich dann auch bei der Lesung am Veranstaltungsabend ein Bericht über den Vietnamkrieg an einen Artikel zur Übergabe des 500.000sten Trabant, ein Kommentar zu den Solidaritätsbekundungen mit Dubček an die Ankündigung eines sozialistischen Kaufhaus-Wettbewerbs.

Auch bei der anschließenden Podiumsdiskussion mit Stefanie Eisenhuth, Koordinatorin der Nachwuchsförderung am ZZF, und Dr. Jens Schöne, Stellvertretender Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen in Berlin, wurde deutlich, dass das Jahr 1968 weit mehr als die Studentenrevolte beinhaltet. „Der Mythos bröckelt“, stellte Schöne fest und warnte vor geradlinigen Interpretationen. Trotz der „selbstverliebten, männlichen Erinnerung“, so Bartlitz, bleibe dennoch die Frage nach der Aktualität von 1968 bis heute bestehen. Dass es sich lohnt, Blicke hinter die politischen Großereignisse des Jahres zu werfen, zeigt dieses studentische Projekt. *Katharina Hackl*



2 Geheimdienst in der Krise

bonn „Dass Demokratien Geheimdienste benötigten, leuchtete während des Kalten Krieges wohl jedem ein“, erklärte Kommunikationsdirektor Prof. Dr. Harald Biermann am 8. Mai 2018 im Haus der Geschichte zur Buchvorstellung *Geheimdienst in der Krise. Der BND in den 1960er-Jahren* von Prof. Dr. Jost Dülffer (Uni Köln). Die Frage sei lediglich gewesen, wie diese Geheimdienste zu organisieren seien, so Biermann weiter. Dülffer, der als Herausgeber der Forschungsreihe zur Geschichte des BND alle Akten einsehen konnte, antwortet auf diese Frage in Band 8 der Reihe für den Zeitraum der 1960er Jahre. In den letzten Amtsjahren Konrad Adenauers verlor der BND das Vertrauen der Bonner Regierung, da der Kanzler Illoyalität und Verrat im BND vermutete, hinzu kamen NS-Belastungen und ausgeprägte Leistungsschwäche. In einer Diskussionsrunde zwischen Constantin Goschler, Professor für Zeitgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum, Dülffer und Biermann kam vor allem die Rolle des langjährigen BND-Präsidenten Reinhard Gehlen zur Sprache, dem Adenauer im Zuge der *Spiegel*-Affäre 1962 Landesverrat vorwarf. Doch Gehlen gelang es nicht nur, bis 1968 im Amt zu bleiben, sondern auch, sich der politischen Kontrolle weitgehend zu entziehen und sich in der innenpolitischen Szene der frühen Bundesrepublik eine starke Stellung zu verschaffen. Dülffer betonte, dass es in den 1960er Jahren so gut wie keine Instrumente gab, den BND zu kontrollieren. *Ulrike Zander*

3 Slag-Man

bonn Im Rahmen der Weltklimakonferenz in Bonn zeigte die Stiftung Haus der Geschichte vom 2. November 2017 bis 22. April 2018 die Ausstellung „Wüstes Land. Fotografien J Henry Fair. Trash-People HA Schult“. Für die Präsentation in der U-Bahn-Galerie hatte der Aktionskünstler HA Schult drei seiner „Trash-People“ und einen „Slag-Man“ zur Verfügung gestellt. Der „Slag-Man“ ist eine Weiterentwicklung der legendären „Müllmenschen“ – statt aus Abfall besteht er aus Schlacke, die in Müllverbrennungsanlagen entsteht. Insgesamt wurden nur 20 dieser „Slag-Men“ geschaffen. Am 11. Mai 2018 übergab Bernhard Kemper, Vorsitzender der Geschäftsführung der EEW Energy from Waste GmbH, im Beisein des Künstlers den „Slag-Man“ als Schenkung an die Stiftung. *Kristina Sievers*



4 Von Barkas zu Porsche

leipzig Eine außergewöhnliche Biografie: Siegfried Bülow wurde 1952 in Chemnitz (ehem. Karl-Marx-Stadt) geboren und absolvierte nach dem Schulabschluss eine Lehre als Werkzeugmacher beim Fahrzeughersteller Barkas. Berufsbegleitend nahm Bülow ein Ingenieurstudium auf und wurde 1989 Barkas-Betriebsdirektor. Als nach der Wiedervereinigung sein Werk von Volkswagen übernommen wurde, ging er zunächst nach Wolfsburg in die VW-Zentrale. Im Jahr 2000 wurde er mit dem Aufbau des Leipziger Porsche-Werks betraut, das er bis 2017 leitete. Als Manager hatte es Siegfried Bülow mit höchst unterschiedlichen Fahrzeugen zu tun: auf der einen Seite Barkas – ein Nutzfahrzeug, das vor allem funktional sein und möglichst sparsam produziert werden sollte, auf der anderen Seite Porsche – ein Statussymbol, bei dem neben der technischen Ausstattung vor allem das unverwechselbare Design zählt. In einem Gespräch mit Dr. Jürgen Reiche, Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig, blickte Siegfried Bülow am 24. Mai 2018 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig auf seine Arbeit in unterschiedlichen politischen Systemen zurück und reflektierte über das Verhältnis von Ökonomie, Konsum und Gestaltung. *Eike Hemmerling*

5 Kinderfest in der Kulturbrauerei

berlin Anlässlich des internationalen Weltkindertages wurde am 3. Juni 2018 das alljährliche Kinderfest auf dem Gelände der Kulturbrauerei im Prenzlauer Berg gefeiert. Zum fünften Mal beteiligte sich das Museum in der Kulturbrauerei mit einem eigenen Programm. Thematisch angelehnt an die aktuelle Ausstellung „Die 68er. Fotografien von Ludwig Binder und Jim Rakete“ gab es für die zahlreichen Gäste viel zu erleben. Die jungen Besucher konnten „Museumsforscher“ werden, nachdem sie mit einem Forscherpass unterschiedliche Aufga-



ben gelöst hatten: Die Kinder kürten in der Dauerausstellung „Alltag in der DDR“ ihr persönliches Lieblingsobjekt, stellten beim Trabi-Rennen mit dem DDR-Auto auf der holprigen Kopfsteinpflaster-Rennbahn ihre Geschicklichkeit unter Beweis und entwarfen in der Kreativ-Ecke in der Wechselausstellung eigene Protest- und Demonstrationsfahnen. Besonderes Programmhilighlight des Kinderfestes war die Collage-Aktion des Berliner Künstler-Duos „Various & Gould“, bei der Kinder und Jugendliche unter dem Motto „In welcher Welt wollen wir leben?“ eine Wandcollage gestalteten. *Rebecca Wegmann*

6 Ferien

bonn Spätestens seit Thomas Mann mit Hanno Buddenbrook den Beginn der großen Sommerferien beschrieben hat, zählt diese Zeit zu den schönsten überhaupt: Vor einem liegt nichts als Freiheit, Sonne und Meer, der Schulbeginn erscheint in unendlicher Ferne. Manche Kinder entscheiden sich vor der Urlaubsreise für eine Zeitreise – im Haus der Geschichte in Bonn. Emma und Emilia beispielsweise besteigen zusammen mit anderen Kindern beim Ferienprogramm in der Dauerausstellung den Rosinenbomber, nehmen im Originalgestühl des Bonner Bundestags Platz, werfen im Eiscafé der 1950er Jahre die Musikbox an, schreiten durch das Brandenburger Tor und kommunizieren letztlich mit dem Roboter Eva. Jeder sucht sich sein Lieblingsobjekt aus und beschreibt es: Emma wählt das Schild der Bernauer Straße, Emilia nimmt den Hippie-„Bulli“ aus der Flower-Power-Zeit. Doch am aufregendsten ist die Geschichtsrallye, bei der sie so schnell wie möglich Fragen zur deutschen Geschichte beantworten müssen und zur Recherche durch die Dauerausstellung laufen. Welches Land schickte als erstes einen Satelliten ins Weltall? Für Elfjährige keine leichte Frage, die Köpfe glühen: die Sowjetunion. „Das war ein schöner Ferientag“, lacht Emilia. So macht Geschichte Spaß. *Ulrike Zander*



7 Titos Dolmetscher

bonn „Ich will kein Zeitzeuge sein, sondern Mitmensch und Gesprächspartner“, bekannte Ivan Ivanji über seine Erfahrungen während seiner Zeit als „Titos Dolmetscher“ im Gespräch mit Abteilungsdirektorin Digitale Dienste Dr. Ruth Rosenberger am 7. Juni 2018 im Haus der Geschichte in Bonn. Doch ganz konnte sich der 89-Jährige seiner Bedeutung als „Jahrhundertzeuge“, wie Kommunikationsdirektor Prof. Dr. Harald Biermann ihn dem Publikum vorstellte, nicht entziehen. Nach der Begrüßung durch Adelheid Feilcke, Leiterin der Abteilung „Internationale Angelegenheiten“ der Deutschen Welle, und Prof. Dr. Volkhard Knigge, Leiter der Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, zeichnete die Veranstaltung viele Lebensabschnitte Ivanjis nach. Vor dem Hintergrund der Rolle Jugoslawiens im Spannungsfeld zwischen Ost und West bildete Ivanjis Arbeit als Dolmetscher für den jugoslawischen Staatschef Josip Broz Tito sowie seine Zeit als Kulturattaché in Bonn in den 1970er Jahren nur zwei spannende Kapitel von vielen. Das Gespräch gewährte tiefgehende Einblicke in Ivanjis Zugehörigkeitsgefühl zur ost- und westeuropäischen Kultur. Ambivalente jugoslawische Geheimdienstaktivitäten in Ost und West fanden dabei ebenso Erwähnung wie die „Gourmetvorlieben“ Titos. Dem Publikum lag in der anschließenden offenen Diskussion eine Frage besonders am Herzen: Was bewog Ivanji als Überlebenden von Auschwitz und Buchenwald dazu, nicht zu resignieren? Entscheidend dafür seien die Liebe zur deutschen Sprache sowie sein Vertrauen in die interkulturelle Dialogkraft der Mehrsprachigkeit gewesen, so Ivanji. Diese Überzeugungen hätten ihm – ungeachtet tragischer Verlusterfahrungen – geholfen, Identität literarisch zu formulieren: „Ich bin ein einsamer Wolf und lebe mich in Büchern aus.“ Abschließend gewährte Ivan Ivanji allen Anwesenden einen Einblick in seine Selbstverortung, die sich zwischen Vergangenheit und Zukunft bewegt: „Ich liebe die deutsche Sprache und für die kommenden Generationen ist sie entscheidend, um die richtigen Fragen zu stellen.“ *Sebastian Braun*



8 Ausklang im Kanzlerbungalow

bonn Zum vorerst letzten Mal genossen die Gäste am 13. Juni 2018 vor dem Konzert des Bonner Beethoven Orchesters den Vorzug einer Begleitung durch den Kanzlerbungalow: Holger Pützstück bettete das ehemalige Wohn- und Empfangsgebäude der deutschen Bundeskanzler noch einmal mit seiner Transparenz und Bescheidenheit in die deutsche Zeitgeschichte ein. Im Anschluss daran verkündete der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte, Prof. Dr. Hans Walter Hütter, Veränderungen: „Nach neun Jahren Konzerten im Kanzlerbungalow ist dieses das letzte in diesen Räumen.“ Die Sicherheitsbedingungen auf dem Gelände und für den Kanzlerbungalow seien derartig verschärft worden, dass es für die Stiftung personell und finanziell nicht mehr tragbar sei, die Konzerte an dieser Stelle zusammen mit dem Beethoven Orchester durchzuführen. Dennoch werde die Reihe fortgeführt: In Kooperation mit der Wüstenrot Stiftung würden die Konzerte fortan im ehemaligen Bundesrat stattfinden. „Wir stehen dazu, dass wir als Bonner Orchester auch weiterhin an authentischen Bonner Spielorten präsent sein wollen“, so der Chefdramaturg des Beethoven Orchesters Tilmann Böttcher. Das „Phantasy Quartet“ rückte daraufhin die Oboe in den Vordergrund und spielte gefühlvoll Wolfgang Amadeus Mozarts Oboenquartett F-Dur, bevor es sich mit Gordon Jacob, Ernest John Moeran und Benjamin Britten englischen Komponisten zuwandte. Keita Yamamoto an der Oboe, Maria Geißler an der Violine, Thomas Plümacher an der Viola und Caroline Steiner am Violoncello reihten auch Franz Schuberts Streichtrio B-Dur in den Konzertabend ein und begeisterten das Publikum. *Ulrike Zander*



9 Der unterdrückte Volksaufstand

bonn Vor 65 Jahren lehnten sich Hunderttausende in der DDR gegen das SED-Regime auf und versuchten, die SED-Führung auch gewaltsam zu Fall zu bringen. Doch diese Revolution blieb – im Gegensatz zur friedlichen Revolution 1989 – unvollendet. Am 17. Juni 1953 wälzten sowjetische Panzer den Aufstand nieder, wodurch Walter Ulbricht und seine Genossen weiter an der Macht blieben. Als „Tag der deutschen Einheit“ ging er in die Geschichte des geteilten Deutschlands ein. Über dieses Trauma der SED-Führung, die Angst vor der eigenen Bevölkerung, die weitgehend ihre Politik bestimmte und trotz Mauer und Stasi in den Untergang führte, haben die Historiker Michael Gehler und Rolf Steininger bereits einschlägige Beiträge veröffentlicht. Nun haben sie das Buch *17. Juni 1953. Der unterdrückte Volksaufstand* herausgebracht, das zwei Thesen vertritt: Prof. Dr. Michael Gehler (Uni Hildesheim) sieht im Scheitern des Aufstandes den Nutzen für die Gegner eines Kompromisses zwischen Ost und West und stellt den Volksaufstand in den internationalen Kontext. Die gescheiterte Revolution half jenen, die an der Erhaltung ihrer Positionen und am Status quo interessiert waren. Der Westen habe durch seine Gegner die Deutschen eingedämmt und sah am 17. Juni 1953 in Berlin zu, wie die Panzer rollten, so Gehler. Prof. Dr. Rolf Steininger (Uni Hannover/Innsbruck/Bozen) stellt zur Diskussion, ob der 17. Juni der Anfang vom Ende der DDR gewesen sei und ob man die DDR nicht von ihrem Ende her deuten könne.

Zusätzlich enthält das neue Buch eine ausführliche Bibliografie, eine Chronologie, eine Reihe bisher unveröffentlichter Dokumente sowie Erinnerungen von Zeitzeugen. Nicht zuletzt aufgrund der zu den Materialien formulierten Fragen bietet sich das neue Werk von Gehler und Steininger auch als Grundlage für den Geschichtsunterricht an. *Ulrike Zander*



10 Der Cut

bonn Der erste Botschafter der Bundesrepublik Deutschland Hans-Heinrich Herwarth von Bittenfeld trug bei festlichen Veranstaltungen einen Cut – einen einst in England aus dem Gehrock entwickelten Anzug, der sich als „Großer Gesellschaftsanzug des Tages“ vom Frack abgrenzt, der abends getragen wird, sowie vom „Stresemann“, dem „Kleinen Gesellschaftsanzug“ für den Tag. Am Vormittag und nicht später als 18 Uhr trug Hans-Heinrich Herwarth von Bittenfeld als Botschafter in Großbritannien (1961–1965) zu Staatsempfängen, Hochzeiten und hochrangigen Beisetzungen demnach einen Cut. Dieser wurde nun von Familie Herwarth von Bittenfeld der Stiftung Haus der Geschichte als Schenkung überlassen, nachdem er sich bereits seit Langem in den Sammlungen des Hauses befand. „Hans-Heinrich Herwarth von Bittenfeld war als Protokollchef des Auswärtigen Amtes und dann als erster Botschafter einer der Gründungsväter der Bundesrepublik Deutschland“, erklärte Sammlungsdirektor Dr. Dietmar Preißler bei der Objektübergabe im Infozentrum des Hauses der Geschichte, zu der im Rahmen eines Familientreffens viele Angehörige des 1999 verstorbenen Diplomaten zugegen waren. Diese waren besonders erfreut, als sie die Originalstimme ihres Ahnen noch einmal über alte Tonbandaufnahmen vernahmen, die Preißler im Zuge eines Interviews mit Herwarth von Bittenfeld bereits 1989 aufgenommen hatte. *Ulrike Zander*

11 Wie klang 1968?

berlin „Beat-Club“, *Twen* und Internationale Essener Songtage: Der Kulturhistoriker Bodo Mrozek, die Medienwissenschaftlerin Kathrin Fahlenbrach und der Schriftsteller Bernd Cailloux erinnerten sich am 16. August 2018 an zahlreiche Musikevents im Rahmen der Wechselausstellung „Die 68er. Fotografien von Ludwig Binder und Jim Rakete“. Vor dem Hintergrund des diesjährigen „Pop-Kultur“-Festivals in der Kulturbrauerei diskutierten sie, wie popkulturell die 68er waren, und zeigten die Facetten zwischen der Politisierung von Musik und ihrer Kommerzialisierung auf. *Nadine Jenke*



Erste Pilotinnen bei der Lufthansa

Starterlaubnis

Interview: Ulrike Zander

Eine kleine Revolution
in der Fliegerei: Vor 30 Jahren beende-
ten Nicola Lisy und Evi Hetzmanseder als erste
Pilotinnen bei der Lufthansa – seit deren Neubeginn 1955 –
ihre fliegerische Grundausbildung und wechselten ins Cockpit von
Passagierflugzeugen. Das *museumsmagazin* sprach mit Nicola Lisy
über ihre Arbeit in einer Männerdomäne.

mm 1988 wurden Sie Copilotin und im Jahr 2000 Kapitänin bei der Lufthansa. Welcher Flug war für Sie am aufregendsten, welcher am anstrengendsten?

Lisy Am aufregendsten war mein erster Flug mit Passagieren an Bord. Ich war noch in der Copiloten-Ausbildung und flog zusammen mit meinem älteren Bruder als Ausbilder. Der hat mir nicht den kleinsten Fehler oder auch nur eine Unsicherheit durchgehen lassen. Anstrengend fand ich Flüge, auf denen es vom Start bis zur Landung durchgehend gewackelt hat. So einen Flug hatte ich einmal von Frankfurt nach Nairobi, auf dem wir auch eine ausgedehnte Gewitterfront durchfliegen mussten. Während des Gewitters hat es dann noch mehr gewackelt. Da war ich nach acht Stunden einfach froh, als ich endlich wieder festen Boden unter den Füßen hatte.

mm Welche Voraussetzungen mussten Sie für Ihre Ausbildung zur Pilotin mitbringen?

Lisy Ich hatte mich im Jahr 1986 als Pilotin beworben. Damals waren die Voraussetzungen Abitur, uneingeschränkte Gesundheit, eine bestandene Eignungsprüfung sowie eine Mindestgröße von 170 cm.

mm Sie kommen aus einer Fliegerfamilie – Ihr Vater und Ihre drei Brüder sind Piloten. Warum haben Sie zunächst als Flugbegleiterin bei der Lufthansa begonnen?

Lisy Ich hatte ein Jahr lang bei der Lufthansa als Stewardess gearbeitet, um die Wartezeit auf einen Studienplatz zu überbrücken. Erst danach wurde zum Ende der Wirtschaftskrise 1986 wieder Cockpitpersonal gesucht. Inzwischen hatte mir das Fliegen so viel Spaß gemacht, dass ich mich kurzerhand für die Ausbildung zur Pilotin bewarb.

mm Obwohl die Lufthansa durch attraktive Arbeitsbedingungen versucht, Frauen für den Beruf der Pilotin zu gewinnen, gibt es nach wie vor nur sehr wenige Pilotinnen. Warum?

Lisy Ich vermute, dass das an den unregelmäßigen Arbeitszeiten und dem vielen Unterwegssein liegt. Es bewer-

ben sich anteilig nur wenige Frauen. Die sind aber bei der Eignungsprüfung prozentual genauso erfolgreich wie männliche Bewerber.

mm Was fasziniert Sie am meisten beim Fliegen? Wie hat sich die Fliegerei im Laufe der Jahre verändert?

Lisy Immer wieder bin ich fasziniert von dem herrlichen Blick auf unsere Erde, der sich beim Fliegen bietet. Unseren Planeten aus elf Kilometern Höhe betrachten zu können, ist ein wunderbares Privileg. Ebenfalls unvergleichlich ist die im Cockpit stattfindende Teamarbeit auf allerhöchstem Niveau: lösungsorientiert, technisch und menschlich kompetent, perfekt trainiert und frei von jedem Konkurrenzdenken, einfach phänomenal!

Durch die vielen Frequenzen zu den Zielen sind leider die Aufenthalte an den interessanten Orten dieser Welt im Laufe der Jahre sehr kurz geworden. Oftmals reicht die Ruhezeit nur zum Essen und Schlafen aus. Zudem wird eine Crew immer häufiger zur Produktivitätsoptimierung auseinandergerissen und sogar innerhalb eines Tages mehrmals neu zusammengewürfelt.

mm Als „Pilotpionierin“ waren Sie Ende der 1980er Jahre vielen Vorurteilen ausgesetzt. Wie sahen diese aus?

Lisy Bei den Passagieren machte man sich Gedanken, ob eine Frau überhaupt fliegen könne und ob sie den Weg auch finden würde, bei ihrem genetisch verankerten mangelhaften Orientierungssinn. Unser Arbeitgeber hatte Bedenken, dass wir nach dem ersten Kind den Beruf an den Nagel hängen würden und die teure Ausbildung sich dann nicht amortisieren würde. Die Kollegen hatten zum Teil Bedenken, dass wir im Ernstfall nicht belastbar wären. Es wurde befürchtet, dass „frau“ in einem Notfall in Tränen ausbräche und dann nicht mehr handlungsfähig wäre. Heute hat nach 30 Jahren Erfahrung mit gemischten Cockpit-Teams niemand mehr Vorurteile.

mm Gab es für Sie früher bestimmte Dienstvorschriften bezüglich der Kleidung oder der Frisur?

Lisy Als Evi und ich im Cockpit anfangen, hat man uns allen Ernstes in Herrenuniformen gesteckt. Die wurden lediglich vom Schneider ein wenig angepasst. Ich fand, es sah schlimm aus. Im Kollegenkreis legte man sehr großen Wert darauf, dass wir unbedingt eine Krawatte und eine Herrenpilotenmütze tragen sollten. Die Firmenleitung war der Meinung, dass wir uns von der Silhouette her möglichst nicht von den männlichen Kollegen unterscheiden sollten, „um die Passagiere nicht unnötig zu ängstigen“. Offene lange Haare oder ein Tuch anstelle der Krawatte waren undenkbar. Erst als wir glaubhaft machen konnten, dass wir als Männer verkleidet auch nicht sonderlich vertrauenserweckend wirkten, gestand man uns einen eigenen Damenuniformschnitt zu.

mm Seit 2013 sind Sie nicht mehr aktiv bei der Lufthansa tätig. Zu welchem Zeitpunkt des Fluges haben Sie sich als Kapitänin aus dem Cockpit bei den Passagieren gemeldet? Gab es immer noch negative Reaktionen?

Lisy Üblicherweise habe ich die Gäste schon am Boden direkt nach dem Einsteigen begrüßt. Kommentare dazu macht seit vielen Jahren niemand mehr.

mm Zum Internationalen Weltfrauentag gab es im März 2018 mehrere reine Frauencrews bei der Lufthansa. Gibt es im Umgang miteinander Unterschiede zur Zusammenarbeit mit Männern?

Lisy Es ist wahr, dass die Arbeit – und die Freizeit – mit reinen Frauencrews immer besonders viel Spaß gemacht hat. Wahrscheinlich, weil es immer noch selten vorkommt und man dann als „Minderheit“ einfach besser zusammenhält.

mm Welchen Flugzeugtyp flogen Sie am liebsten?

Lisy Mein Lieblingsflugzeugmuster war der „Bobby“, die Boeing 737-300. Ein Kurzstreckenflugzeug für etwas über 100 Passagiere, mit dem man im Schnitt jede Stunde einmal am Boden war, die Türen aufmachen konnte und sich beim Außencheck die Beine vertreten konnte. Er war leistungsstark, wendig und sah extrem knuffig aus.

Zu Beginn ihrer Flieger-Laufbahn stehen Nicola Lisy (li.) und Evi Hetzmanseder (re.) ausschließlich Männeruniformen zur Verfügung. Als Copilotinnen erhalten sie drei Streifen am Ärmel, ein Kapitän oder Pilot in Command trägt in der Regel vier Streifen.

inzukunft



1 Neue Dauerausstellung in Leipzig

Neue Themen – neue Objekte: Am 5. November 2018 eröffnet die neue Dauerausstellung „Unsere Geschichte. Diktatur und Demokratie nach 1945“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig. Inzwischen stehen 40 Jahren DDR-Geschichte nahezu 30 Jahre gegenüber, die seit der friedlichen Revolution und der Wiedervereinigung vergangen sind. Ihnen widmet die neue Dauerausstellung stärkere Aufmerksamkeit und nimmt besonders den Transformationsprozess nach 1989 sowie die wichtige Frage nach den Fundamenten der Freiheit in den Blick.



2 Very British!

Beatles, Brexit, Buckingham Palace: Das britische Königshaus, die Popmusik, aber auch legendäre Fußballspiele und nicht zuletzt die beiden Weltkriege haben die Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland auf besondere Weise geprägt. Vom 7. Dezember 2018 bis Juni 2019 beschäftigt sich die neue Ausstellung „Very British!“ im Haus der Geschichte in Bonn aus deutscher Perspektive – historisch, wirtschaftlich und kulturell – mit dem deutsch-britischen Verhältnis und der Sonderrolle Großbritanniens in Europa nach 1945.



3 Made in England. Fotografien von Peter Dench

Ab Dezember 2018 präsentiert das Haus der Geschichte in der Bonner U-Bahn-Galerie eine Ausstellung mit Arbeiten des britischen Fotografen Peter Dench. Ergänzend zu der großen Wechselausstellung „Very British!“ wird hier die spezifisch britische Sicht auf Großbritannien gezeigt. Schonungslos nah und mit englischem Humor porträtierte Dench seine Landsleute beim Pferderennen, im Pub oder beim Sonntagsausflug. Seine Bilder führen vor Augen, was passiert, wenn die feine englische Art und allzu menschlicher Alltag aufeinandertreffen.

imbilde



Das Sicherheitsbedürfnis der Deutschen wächst

Islamophobie

von Ulrich Op de Hipt

Das Karikaturistenduo Greser & Lenz nimmt die Angst der Deutschen vor islamistischen Terroranschlägen aufs Korn. Die absurde Szene macht deutlich: Die Karikaturisten halten die Ängstlichkeit für übersteigert und irrational. Die Furcht der alten Dame vor Islamismus ist so groß, dass sie ihren friedlichen Kanarienvogel – von den Karikaturisten wie die Friedenstaube der Friedensbewegung dargestellt – in eine Hundeschule bringt. Hier werden Vierbeiner auf Schärfe abgerichtet – nun soll auch der Kanarienvogel zum aggressiven „Islamistenjäger“ ausgebildet werden. Die Karikatur ist typisch für den künstlerischen Ansatz von Greser & Lenz: Karikaturen müssen in ihren Augen komisch sein und den Betrachter zum Lachen bringen. Die großen Themen der Gegenwart werden dabei häufig aus der Sphäre der Politik in den Alltag der Bürger verpflanzt.

Achim Greser & Heribert Lenz veröffentlichten diese Karikatur 2004 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Sie arbeiten seit 1986 gemeinsam als Karikaturisten, zunächst für die Satirezeitschrift *Titanic*. Seit 1996 veröffentlichen sie ihre Arbeiten in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, mehrere Jahre lang auch in *Stern* und *Focus*. In den Sammlungen des Hauses der Geschichte befindet sich ein großes Konvolut der beiden Künstler.

> www.hdg.de unter: Sammlungen

impressum

Herausgeber
Schleiner + Partner Kommunikation GmbH
Schwaighofstraße 18
79100 Freiburg
Telefon: 07 61 / 7 04 77 0
Fax: 07 61 / 7 04 77 77
Internet: www.schleiner.de
E-Mail: kontakt@schleiner.de

im Auftrag der
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland
Museumsmeile
Willy-Brandt-Allee 14
53113 Bonn
Internet: www.hdg.de

Redaktion
Dr. Ulrike Zander
Michael Schleiner (S+P, V.i.S.d.P.)

Autoren
Nicht gekennzeichnete Beiträge:
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Abbildungen
Bundesbildstelle/Lene Münch, Berlin: S. 3
• Bundesregierung/Egon Steiner: S. 38 M.
• COORDINATION Ausstellungsgesellschaft
mbH, Berlin: S. 5 o.M. • Dench, Peter: S. 38 r.
• Getty Images/Jeff J Mitchell: S. 8 o.l.
• Göschel, Eberhard/Stiftung Haus der
Geschichte der Bundesrepublik Deutschland,
Objekt- und Reprofotografie/Axel Thünker,
Bonn: S. 2 • Grotefendt, Claudia, Bielefeld:
S. 5 o.r. (Design) • IGLHAUT + von GROTE
GmbH, Berlin: Titel, S. 5 u.l. • Jahn, Thomas,
Jahndesign, Erpel/Rhein: S. 5 o.l. (Design)
und u.M. • Klodt, Ralf, Königswinter: S. 32
o.r., 34 l. • Klonek, Stephan, Berlin: S. 5 o.r.
(Foto), 30 • Lau-Verlag & Handel KG, Reinbek:
S. 35 l. • Lufthansa/Roland Fischer: S. 5 u.r.,
36 • Magunia, Martin, Bonn: S. 18, 22 • Nel
(Ioan Cozaci), Erfurt: S. 27 • picture alliance:
S. 4 l., 9, 11 o., 14/15, 16/17 u. • Peter
Mühlfriedel/skop, Jena: S. 5 u.r. (Design) •
PUNCTUM/Stefan Hoyer, Leipzig: S. 4 o.r.,
26, 33 l. • Rakete, Jim, Berlin: S. 5 u.r. (Foto)
• Stiftung Haus der Geschichte der
Bundesrepublik Deutschland: S. 40 • Stiftung

Haus der Geschichte der Bundesrepublik
Deutschland/Sebastian Braun, Bonn:
S. 35 M. • Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland/Greser
& Lenz, Aschaffenburg: S. 39 • Stiftung
Haus der Geschichte der Bundesrepublik
Deutschland/Judith Oberländer, Berlin: S.
28/29 • Stiftung Haus der Geschichte der
Bundesrepublik Deutschland/Christoph
Petras, Leipzig: S. 38 l. • Stiftung Haus
der Geschichte der Bundesrepublik
Deutschland/Silvia Soyter, Berlin: S. 32 l.,
35 r. • Stiftung Haus der Geschichte der
Bundesrepublik Deutschland/Axel Thünker,
Bonn: S. 5 o.r. (VW Käfer), 32 u.r. • Stiftung
Haus der Geschichte der Bundesrepublik
Deutschland/Rebecca Wegmann, Berlin: S.
33 M. • Stiftung Haus der Geschichte der
Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und
Reprofotografie/Axel Thünker, Bonn: S. 8
u., 10 u., 11 u., 12, 16 o. • Stiftung Haus der
Geschichte der Bundesrepublik Deutschland,
Objekt- und Reprofotografie/Stefan Dumon,
Bonn: S. 17 o. • Sufuentes, Veronica: S. 24/25
• Tilly, Jacques/Stiftung Haus der Geschichte

der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und
Reprofotografie/Axel Thünker, Bonn: S. 8 u.
• ullsteinbild: S. 10 o., 19 • Vormwald, Gerhard:
S. 6/7 • Westhoff, Benjamin, Bonn: S. 20/21, 31
r.o. • Wiesmüller, Dieter/Titel *stern*/Stiftung Haus
der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland,
Objekt- und Reprofotografie/Axel Thünker, Bonn:
S. 13 • Zander, Ulrike, Köln: S. 33 r., 34 r.

Vertrieb
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Nachdruck und auszugsweise Verwendung,
auch für elektronische Zwecke, ist nur mit
ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung
der Herausgeber gestattet. Für unverlangt
eingesandte Manuskripte und Originale
übernehmen die Herausgeber keine Haftung.
Die nächste Ausgabe erscheint
am 2. November 2018.
Auflage 10.000
ISSN 1610-3556

Internet
www.museumsmagazin.com



Very British!

Ausstellung **Dezember 2018 – Juni 2019**



Stiftung
Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland